

Der Teufel in der Schule

Volkserzählung

von

Conrad von Volanden.

Fortsetzung.

„Verzeihen Sie, Herr Bürgermeister, wenn Herz Rothschild kommt zu Ihnen, vorzutragen eine Bitte, — ja 'ne recht große Bitte! Ich habe zwei Kinder, — sehr brave Kinder, die gehen in die obere Schule, zu lernen, was braucht der arme Mann, um durchzubringen sein elendes Leben. Meine Kinder gehen in die Schule, um zu lernen nach Vorschrift und Gesetz, nicht aber,“ fuhr er im Tone des Bornes fort, „um geärgert und beleidigt zu werden durch Sachen, die verstoßen wider Glauben und Sägung unserer Väter. Darum verlange ich, daß entfernt werden nach Vorschrift und Gesetz jene Sachen, damit nicht mehr beleidigt werden meine Kinder.“

Der Ortsvorstand betrachtete verwundert den erregten Juden.

„Was wollt Ihr denn eigentlich, Herz Rothschild? Ich verstehe Euch nicht.“

„Habe ich nicht deutlich gesagt, es sollen weggeschafft werden aus den Augen meiner Kinder jene anstößigen Sachen? Dies zu verlangen, hab' ich ein Recht; denn ich bin ein Jude, der besteht auf seinem Recht.“

„Welche Sachen sollen weggeschafft werden?“

„Nu, — ich meine den nackten Mann, welcher genagelt ist an ein hölzernes Kreuz und der hängt an der Wand des Schulsaales, vor den Augen meiner Kinder. Dann meine ich auch noch 2 Bilder, die hängen zu beiden Seiten des nackten Menschen, — auch die sollen weggeschafft werden, weil sie ärgern u. beleidigen die Kinder Israels.“

Entrüstung und Betroffenheit spiegelten sich in den Zügen des Bürgermeisters.

„Was, — Ihr verlangt, das Herrgottsbild soll aus der Schule entfernt werden, und auch die Heiligenbilder?“

„Ja, dies verlange ich!“

„Daraus wird nichts! In christliche Schulen gehören christliche Bilder.“

„In christliche Schulen. — nu! Wir haben keine christliche Schulen nach dem Gesetz. Wir haben konfessionslose Schulen, darin auch Juden Kinder sitzen mit gleichem Recht, wie Christen Kinder. Also — hinaus mit Bildern, die sind vor Judenkindern ein Gräuel!“

Der Ortsvorstand betrachtete staunend erbitterten Juden, dessen funkelnde Augen und heftige Armbewegungen.

„Rothschild, Ihr seid nicht geschickt! Die obere Schule besuchen fünfundzwanzig Christen Kinder und diese sollen das Herrgottsbild nicht haben, weil sich zwei Juden Kinder daran stoßen?“

„So ist's. — ganz recht! Und wenn's nur wäre ein einziges Judenkind, — fortgeschafft muß werden aus der Schule, was ist dem einzigen Judenkind zum Ärgernis und Gräuel.“

„Ihr seid unverschämte!“ brausie Red-

lich auf. „Was euch Juden ein Gräuel, das ist uns Christen ein Heiligtum. Das Herrgottsbild bleibt in der Schule, — warum? Weil es unsere Kinder täglich erinnert an den Erlösungstod Jesu Christi und an das, was er gelehrt hat. Auch die Heiligenbilder bleiben in der Schule, — weil sie den Kindern täglich vor Augen halten, wie man leben soll, nämlich tugendhaft und gottesfürchtig. Herz Rothschild, — offen muß ich Euch sagen, Eure Zumutung ist frech und ganz abscheulich, weil sie unseren religiösen Gefühlen mit zwei Fäusten in das Gesicht hineinschlägt. Das Kreuz und die Heiligenbilder verleugnen und fortzuschaffen, weil es ein unglaublicher Jude verlangt? Nein, — solche Schmach soll nicht über die Gemeinde Schwanheim kommen!“

„Ja, — weil es verlangt der Jude!“ wiederholte boshaft Herz Rothschild. „Der Jude, — was ist der Jude? Ist er weniger, als der Christ? Geseht, — w. it geseht! Ich will Euch sagen, was ist der Jude!“ Er richtete sich hoch auf und sah übermütig auf den Bürgermeister herab. „Der Jude ist der Herr in Oesterreich!“ sprach er mit starker Betonung.

„Und Ihr seid ein Narr!“

„Weil ich sage, der Jude sei der Herr in Oesterreich? Die Wahrheit sage ich, — von Blinden nicht gesehen, von Dummen nicht erkannt. Was können machen die Christen in Oesterreich ohne die Juden? Gar nichts können sie machen. Tanzen müssen die christlichen Oesterreicher, wie pfeift der Jude. Wer hat das Geld in Oesterreich? Die Juden. — Wer hat die Zeitungen in Oesterreich? Die Juden. — Wer macht die öffentliche Meinung in Oesterreich? Die Juden. — Wer sagt, wie soll Recht gesprochen werden in Oesterreich? Die Juden. — Wer giebt Oesterreich Credit? Die Juden. Darum sage ich, die Herren in Oesterreich sind die Juden. Und wenn verlangt der Jude Herz Rothschild, das Götzenbild muß fort aus der Schule, so muß es geschehen nach Recht und Gesetz.“

„Welche gemacht haben in Oesterreich die Juden,“ ergänzte Redlich. „Jetzt macht, daß ihr weiterkommt.“

„Sollen weggeschafft werden aus den Augen meiner Kinder die schlechten Bilder?“

„Was, — die schlechten Bilder? Niederträchtiger Jude, — nicht zum zweiten Male schmähe das Bild Gottes und seiner Heiligen!“ rief empört der Ortsvorstand.

„Sie wollen es also nicht tun?“

„Nein, — in alle Ewigkeit nicht!“

„Gut, — ganz gut, — ich verklage Sie! Ich bestreite auf dem Gesetz, — ich reiche ein gegen Sie bei der Regierung eine Klage. Die Regierung wird Recht geben dem Juden und der Christ muß tun, was fordert der Jude nach dem Gesetz.“

„Fort, mir aus den Augen!“ — und Redlich öffnete weit die Türe.

Herz Rothschild verschwand.

Das unerhörte Ansinnen versetzte die Schwanheimer in große Aufregung. Wenn Herz Rothschild in geschäftlicher

Absicht ein Haus betreten wollte, wurde er barsch hinausgewiesen. Kam er von auswärts und ging, mit seinem Umhang auf dem Rücken, durch das Dorf, so begegnete er zornigen Menschen, die ihm grimmige Blicke zuwarfen und seinen Gruß nicht erwiderten. All dies beirrte den Juden keineswegs; denn er wußte, was er sollte und was er konnte.

Nach einigen Wochen empfing der Ortschulrat die behördliche Weisung, in Folge der Beschwerde des Juden Herz Rothschild das Kreuz und die beiden Heiligenbilder aus dem Schulsaale zu entfernen, weil in der konfessionslosen Schule keine Konfession durch figürliche oder bildliche Darstellungen dürfte beleidigt werden.

Der Ortschulrat wies die Zumutung zurück und erklärte, lieber ab danken zu wollen, als eine Weisung zu vollziehen, die sein religiöses Gefühl kränke und gleichsam eine Handlung der Glaubensverleugnung fordere.

Die vorgesetzte Behörde hielt es für klug, den widerspenstigen Ortschulrat nicht weiter zu behelligen, gebot jedoch dem Lehrer, das Symbol des christlichen Glaubens und die Heiligenbilder aus dem Schulsaale zu entfernen.

Als die Männer von Schwanheim nach der sonntäglichen Nachmittagsandacht im „Döfen“ beim Bier saßen und ihre kurzen Tabakspfeifen rauchten, ergoß sich ein wilder Strom der Entrüstung und heiligen Bornes über die Verbannung des Herrgottsbildes aus der Schule.

Auch Wilhelm Gerstle, der alte Lehrer, saß im Kreise der Gäste. Er hörte auf die fallenden Reden, sprach jedoch kein Borneswort, während Bekümmernis und tiefes Herzeleid das Gepräge seines ganzen Wesens bildeten.

„Ich hab' immer gemeint, wir hätten eine christliche Regierung in Oesterreich,“ jagte Günther, — eine Regierung, die etwas darauf hält, daß die Kinder religiös und gottesfürchtig erzogen wer-

den. Jetzt aber muß ich hören, daß Gottesleugner und Religionspöster in der Schule mitreden und dort das Bild unseres Herrgotts von der Wand heruntergenommen wird. Was soll denn aus unserem schönen Oesterreich noch werden, wenn so etwas ungestraft bei uns geschehen kann? Wenn unser Heiland nichts mehr gelten soll in der Schule und die Religion, dann gute Nacht, Oesterreich! Im Galopp geht's dem Ende zu. Da wär's geschiedter, die Sozialdemokraten kämen gleich heut statt morgen!“

„Ja, ja,“ rief es in der Runde, „viel schlimmer könnt's bei denen auch nicht hergehen!“

„Und das Allerschlimmste bei der Sache,“ fing Kehrwald an, „ist noch, daß man uns zwingen kann, unsere Kinder in unchristliche Schulen zu schicken oder ein getaufter Heide das Regiment führt, — das ist unser neumodischer, liberaler Schulzwang! Denn wollten wir unsere Kinder daheim behalten, so könnte man uns so lange zusehen mit Geld- und Gefängnisstrafen, daß wir schließlich gezwungen sein müssen, was

wir durchaus nicht tun wollen. Wie das schmeckt, was für Gedanken Einem dabei kommen, will ich gar nicht sagen! — Wenn christliche Eltern gezwungen werden, ihre Kinder dem Heer des Unglaubens und der Gottlosigkeit auszuliefern, — was ist denn das? Ist das etwa keine Gewissenshyrannei? — Wider solchen Zwang giebt's nur ein Mittel, da hilft nur das Auswandern in ein Land, wo der Mensch frei über seine Kinder verfügen und sie erziehen lassen kann nach seinem Glauben. Meine Kiesel ist zwar aus der Schule und in zwei Jahren, wenn mein Stiefel schulpflichtig wird, da soll euer Schulzwang mir nichts mehr anhaben, — es giebt noch ein freies Amerika!“

Beifälliges Kopfnicken um den Tisch, allgemeine Zustimmung.

„Männer, gestattet auch mir ein Wort!“ hob jetzt der alte Gerstle an. „Unsere Zustände sind allerdings trostlos, die ein Ende mit Schrecken herbeiführen müssen, wenn es so weiter geht mit der Entchristlichung des Volkes.“

Auszumandern braucht man aber deshalb nicht, wie Kehrwald meint, und auch nicht die Sozialdemokraten herbeizuwünschen, die ja bekanntlich an Gott nicht glauben, alle Religion zerstören das Eigentumsrecht aufheben, die freie Liebe, das heißt, wildes Eheleben einführen und, kurz gesagt, die Menschheit auf den Viehstand bringen wollen. Wenn die jugendlichen Gottesfeinde und Volksbedrücker Teufel sind, dann sind die Sozialdemokraten viel ärgere Teufel. —

Jetzt frage ich, wer trägt die ganze Schuld an unserem Elend? Ihr sagt, die Judenliberalen und die Freimaurer. Das ist nicht ganz richtig. Juden und Freimaurer sind wohl Freunde unserer heiligen Kirche und des Christentums. Darum haben Beide Gesetze gemacht, welche in ihren letzten Folgerungen dahin führen, allgemach die Religion zu vernichten. Aber, — wie kommt es, daß die Religionsfeinde im Reichsrat solche Gesetze machen konnten? Dies kommt einfach daher, weil das Volk

solche Religionsfeinde in das Abgeordnetenhaus und in den Reichsrat wählte. Also trägt auch das Volk die Mitschuld an den schlechten Gesetzen, sowie an allem Unrecht und Elend, das hervorgeht aus den schlechten Gesetzen. Hätte das Volk nur christlich gesinnte Männer gewählt, dann wäre das konfessionslose Schulgesetz überhaupt unmöglich gewesen. Was folgt hieraus? Daß wir verzweifeln und andauern? Nein, — im Gegenteil! Wir bleiben im Vaterland und rühren uns. Wir werfen die Judenliberalen hinaus aus dem Ständehause. Wir wählen nicht bloß selber brave, rechtschaffene, christlich gesinnte Abgeordnete, wir berechnen auch Andere, dies zu tun. Ist einmal im Volke die Notwendigkeit eines solchen Verfahrens durchgedrungen, dann hat auch die Herrschaft der Judenliberalen und Freimaurer in Oesterreich ein Ende, — das Tyrannenjoch ist zerbrochen, die Morgenröte der Freiheit steigt auf.“

Die Bauern hatten mit Aufmerksamkeit der Rede gelauscht. Alle bezeugten jetzt ihren Beifall.